

ROCKERROTER HÖHENRAUSCH

*Eine Andenreise mit dem Auto durch
Chile, Argentinien und Bolivien*



Argentinische Gauchitos in typischer Tracht.

Die schnurgerade Straße zieht sich Richtung Horizont. In der Ferne sind flimmernde Bergketten zu sehen. Bisweilen ragen isolierte Hügel und ganze Höhenzüge wie Inseln aus dem brettflachen Land heraus. In Europa kennt man solche Ebenen eigentlich nur von der Küste; hier allerdings befinden wir uns fast 4.000 Meter über dem Meeresspiegel, also gut einen Kilometer höher als Deutschlands höchster Gipfel, die Zugspitze. Es ist die Rede vom Altiplano, jener Hochebene, die ins Herz der südamerikanischen Anden hineingebettet ist. Etwa 700 Kilometer nördlich von Santiago de Chile spaltet sich das steinerne Rückgrat des Kontinents in zwei Teilketten auf: die Ost- und die Westkordillere. Letztere zieht sich parallel zur Pazifikküste gen Norden, die Ostkordillere dagegen beschreibt einen weit geschwungenen Bogen Richtung Atlantik, ehe sie sich in Peru wieder mit der Westkordillere vereinigt. Zwischen beiden Gebirgszügen dehnt sich das in Chile und Argentinien auch

Puna genannte Hochbecken über mehr als 100.000 Quadratkilometern aus – größer als Baden-Württemberg und Bayern zusammen. Monumental sind schon die felsigen Umgrenzungen der Puna: Die Westkordillere, eine unwirtliche Tundralandschaft, geschaffen aus zyklischen Vulkankegeln. In ihrer nur in den tieferen Lagen spärlich mit Büschelgras bewachsenen Erde lagern unermessliche Reichtümer: die ergiebigsten Kupferreserven, daneben Salpeter, Wolfram, Zinn und Silber.

Jahr für Jahr zieht es eine steigende Anzahl von Fernreisenden ins pastellgetönte Nichts. Der mit Schnee wie mit Staubzucker beträufelte Lavakonus des Licancabur am Rand der Atacama-Wüste, die Zwillingsvulkane Pomerape und Parinacota im chilenischen Lauca-Nationalpark sowie der unmittelbar hinter dem Paar sich aufwölbende Eispfropfen des Sajama, des heiligen Bergs Boliviens, gehören zu den touristischen Hauptmagneten der Region.

Eine der spektakulärsten Naturimpressionen der Zentralanden ist die Laguna Miscanti auf chilenischer Seite.



Wo die Erde faucht

Die meisten Feuerberge sind vor langer Zeit erloschen; Aufwallungen aus dem Erdinneren bekommt man heutzutage eher anhand unzähliger zwischen den Bergriesen brodelnder Geysire zu spüren. Ein Musterexemplar dieser heißen Quellen ist El Tatio, das in der Nähe der chilenischen Wüstenoase San Pedro gelegene, höchste Geysirfeld überhaupt. Mitten in der Nacht muss man das Dorf verlassen, um vor Sonnenaufgang die gluckernden, von bizarr geformten Sinterkrusten umrahmten Siedetöpfe zu erreichen. Wenn Himmel und Erde noch in geisterhaft-glasiger Dämmerblässe schlummern, scheint nämlich die Dampfbildung am stärksten zu sein. Es ist ein wahrhaft atemberaubendes Naturspektakel, bei unmenschlicher Kälte dick eingemummt zwischen den milchigen Schwaden zu stehen und plötzlich vor sich die Wasserfontänen in einem ohrenbetäubenden Zischen explosionsartig nach oben schießen zu sehen. Spätestens auf der mittäglichen

Rückkehr nach San Pedro wird einem erstmals der bekannteste Andenbewohner, das Lama, vor die Kameralinse trotten. Wenn ihm irgendetwas nicht passt und es seine Ohren ganz flink nach hinten legt, heißt es rennen.

Von San Pedro de Atacama, dem einstigen Hippie-Refugium, das inzwischen zum internationalen Backpacker-Treff aufgestiegen ist, führt eine Pick-up-Tour in die vielleicht großartigste Zone des gesamten Altiplano: den „wilde Süden“ Boliviens. Auf erbärmlichen Schotterpisten holpert man zunächst an die Gestade der Laguna Verde, einem smaragdgrünen See, der sich in den Schatten des Vulkans Licancabur schmiegt. Das von rosa Flamingos bevölkerte Gewässer ist der Auftakt zu einer ganzen Kette märchenhafter Gebirgslagunen, die sich eingestreut in surrealistische Landschaft bis zum Salzsee von Uyuni hinzieht. Von der Laguna Verde schraubt sich die Piste über die Sierra de Aguas Calientes zur verwun-

senen Laguna Colorada. Ihr durch verschiedene Mineralien je nach Sonnenstand rost- bis blutrot gebeiztes Wasser und die in ihr schwimmenden weißen Borax-Inseln machen sie zu einer der ungewöhnlichsten Fotomotive der ganzen Anden.

Schwindelerregende Höhen

Einen Trip dieses Kalibers sollte man freilich erst dann unternehmen, wenn man ausreichend an die extreme Höhe angepasst ist. Wer zu schnell auf das Altiplano hinaufsteigt und sich dabei auch noch physisch verausgibt, dem droht infolge des Sauerstoffmangels Soroche, die Höhenkrankheit, welche im Ernstfall sogar tödlich enden kann. Der gesundheitlich beste Zugang zur Puna ist der von argentinischer Seite: Hier arbeitet man sich von Ortschaft zu Ortschaft in Drei- bis Vierhundert-Höhenmeter-Schritten pro Tag nach oben. Um vom chilenischen San Pedro nach Argentinien zu kommen, hat man

drei Möglichkeiten: Die nördlichste Route, der Jama-Pass, verläuft an türkisfarbenen und pechschwarzen Seen vorbei parallel zur bolivianischen Grenze und streift die schwindelerregendsten Höhen. Im Süden sucht sich der Socompa-Pass seinen Weg durch die Einsamkeit. Schnellste Verbindung ist die mittlere Variante, der Sico-Pass, welcher zugleich mit den abwechslungsreichsten Naturimpressionen überzeugt: Verborgен hinter einem Hügelkamm schillert eines der glanzvollsten Juwelen der Zentralanden, die Laguna Miscanti. Weiter Richtung Grenze verwandelt sich die Umgebung in eine traumhaft-karge Mondlandschaft mit den für die Puna charakteristischen Salzseen. Letztere entstehen, indem sich die Schmelzwasser der Andenberge in den ariden, abflusslosen Senken zwischen ihnen sammeln, dort verdunsten und ihre Salze kristallisieren lassen.

Einmal in Argentinien angelangt, genießt man neben der günstigen Höhenanpassung auch den Vorteil, auf der Fahrt nach Bolivien die Quebrada de Humahuaca mitnehmen zu können, ein tief in die Ostkordillere hinein gepflegtes Flusstal, das seit der Inkazeit als wichtiger Verkehrsweg ins Hochland genutzt wurde. Die einzigartige Kombination aus Natur, Kultur und indigener Tradition führte dazu, dass die Schlucht von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen wurde. Das Lehmhütten-Dorf Purmamarca mit seinem pittoresken Sieben-Farben-Berg, die von Kandelaber-Kakteen flankierte Indianerfestung bei Tilcara, eine groteske, bogen- oder höckerförmige Felsformation namens „Wirbelsäule des Teufels“ sowie unzählige Indio-Festivals sind nur einige der vielen Sehenswürdigkeiten des Tals, das aus ethnographischer Sicht bereits dem Kulturraum Boliviens angehört.

Das Salz des Himmels

Die politische Grenze zu diesem ärmsten Andenland passiert man 200 Kilometer weiter bei dem Schmugglernest Villazón. Von hier aus ist es noch eine haarsträubende Tagesreise durch Sandlöcher, Flussfurten und Lehmgruben, ehe man den Salar de Uyuni im Abendlicht glänzen sieht. Die mit einer Fläche von über 10.000 Quadratkilometern



Der Paríacota-Vulkan im chilenischen Lauca-Nationalpark ist seit langem erloschen.

Die chilenischen Atacama-Wüste bezaubert mit ockerfarbener Einsamkeit.



El Tatio in Chile ist das höchste Geysirfeld.



Die Laguna Colorada ist eines der ungewöhnlichsten Fotomotive Boliviens.

Der Salar de Uyuni in Bolivien ist die mit einer Fläche von über 10.000 qkm größte Salzpflanze der Erde und sogar vom Mond aus zu erkennen.



Indiofrau auf dem Markt von La Paz.

größte Salzpflanze der Erde ist sogar vom Mond aus zu erkennen. Eine Überquerung derselben gehört zu den außergewöhnlichsten Episoden einer Andenexpedition: Die ohnehin schon extreme UV-Strahlung wird durch den weißen Salzboden dermaßen verstärkt, dass man ohne Sonnenbrille blind werden könnte.

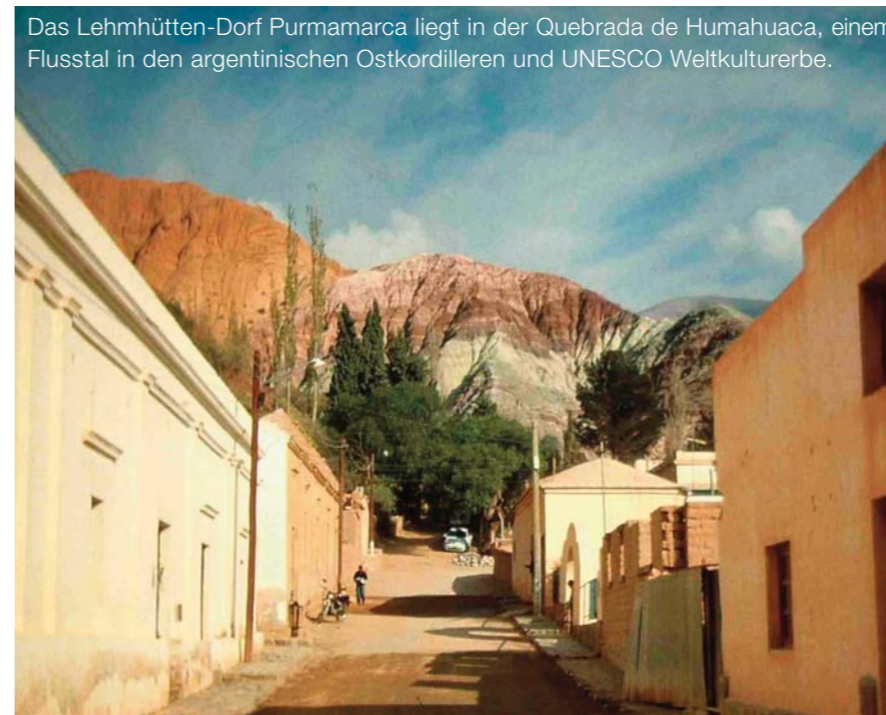
Nördlich der weißen Wüste erstreckt sich das eigentliche bolivianische Altiplano. Es ist so flach und landschaftlich unspektakulär, dass man umso überwältigter reagiert, wenn nach einem langen Tag am Steuer plötzlich über die kahlen Ränder der Ebene kolossale Bergriesen emporragen: Illampu, Huayana Potosi und Illimani, die Hauptgipfel der Cordillera Real, der Königskordillere, jenes Abschnitts der Anden, wo die ansonsten nicht ganz so eindrucksvolle Ostkordillere ihre mächtigsten, ja geradezu himalajesk anmutenden Felszacken in den Himmel reckt. La Paz, Sitz der bolivianischen Regierung, ruht in einem von den frostigen Winden des Altiplano

geschützten Talkessel zu Füßen des Massivs. Unverzichtbar ist dort ein Besuch des Indio-Markts: Haufen mit in der Höhensonne dahingammelndem Fisch, Gemüse, Obst und Backwaren, derbe Säcke mit dem Getreide Quinoa, Bohnen, Mais oder Koka-Blättern, Stapel aus Ponchos und Küchenbesen, Stände mit Schnitzwerk und Körbe voll getrockneter Lamaföten, die man nach indianischem Glauben in die Fundamente eines neuen Hauses einzementieren soll, um so vor bösen Geistern geschützt zu sein. Eigentümlicher noch als die Waren sind jedoch deren Verkäuferinnen: die Indio-Frauen vom Stamme der Aymara, die bis heute an ihrer traditionellen Bekleidung wie vor 300 Jahren festhalten.

Von den Gletschern in den Urwald

Die Umgebung von La Paz bietet neben der Besteigung des Chacaltaya, des einzigen für Normalsterbliche zu erklimmenden Fünftausenders, auch das

Das Lehmhütten-Dorf Purmamarca liegt in der Quebrada de Humahuaca, einem Flusstal in den argentinischen Ostkordillern und UNESCO Weltkulturerbe.



unvergessliche Erlebnis eines Mountainbike-Downhills auf der gefährlichsten Straße der Welt: Vom ewigen Eis schlängelt sich eine dramatische Schotterpiste hinab in die tropischen Yungas, die bewaldeten Osthänge der Anden, die eines der Hauptanbauggebiete für Koka sind.

Gemütlicher und bedenkenloser ist ein Ausflug zum Titicaca-See, der nur drei Autostunden von La Paz entfernt liegt. Er bildet das nördliche Ende des Altiplano. Von den Hügeln rund um den Wallfahrtsort Copacabana erhascht man

den grandiosen Blick auf dieses gewaltige Andenmeer und sein intensives Farbenspiel, das vom Tiefblau des Wassers bis zum jungfräulichen Weiß der Schneegiganten im Hintergrund reicht. In Copacabana, der Heimstatt einer wundertätigen Schwarzen Muttergottes, die dem berühmten Strand in Rio de Janeiro seinen Namen verlieh, bucht man die Schiffsausflüge zur idyllischen Sonneninsel. Die Legende besagt, dass hier Manco Capac und Mama Ocllo, die Gründer der Inka-Dynastie, vom Sonnengott zur Erde gesandt wurden. Der sagenhafte Schatz der Inkas,

Tipps & Infos

Die beschriebene Tour ist in einer dreiwöchigen Rundfahrt bequem zu realisieren. Beste Reisezeit ist April bis Oktober. Abenteuerlustige können sich einen Pick-up zu mieten – großes Fahrgeschick vorausgesetzt, denn die zahlreichen Schotterpisten sind in katastrophalem Zustand. Auch sind Spanischkenntnisse unumgänglich, denn es gibt in Bolivien fast keine Wegweiser, und das vorhandene Kartenmaterial taugt auch nur wenig. Für Chile und Argentinien sind die im jeweiligen Land erhältlichen Turistel-Reiseführer mit integriertem Straßenatlas zu empfehlen. Für einen Pick-up zahlt man in Salta (Nordwest-Argentinien) pro Woche etwa 450,- Euro, das Benzin ist nur halb so teuer wie in Deutschland. Allerdings lässt sich auch das allerletzte Indiodorf mit dem Bus erreichen.

der im See versenkt sein soll, ist allerdings bis heute nicht gefunden. Bei Sonnenuntergang in einem Restaurant am Seeufer zu sitzen und sich ein saftiges Lama-Steak mit andinen Kartoffelchen schmecken zu lassen, gehört nach einer anstrengenden Altiplano-Reise zum höchsten der Gefühle. Vergessen Sie danach nicht den obligatorischen, die Sinne belebenden Koka-Tee. Aber nicht im modernen Teebeutel, sondern stilgerecht, auf jahrhundertealte Art der Indios, mit echten Koka-Blättern.

Text und Fotos: Dr. Daniel Veith